



Orientalismus oder Orientalistik?

Zachary Lockman und linke Moden in der Nahostgeschichte

Lockman, Zachary (2004): Contending Visions of the Middle East. The History and Politics of Orientalism. - 308 S., 6 Maps, Bibliography, Index, New York: Cambridge University Press, ISBN 0-5216-2937-3

Dieses Buch möchte den Leser vor allem über die Entfaltung des [Orientalismus](#) und der [Orientalistik](#) in Amerika seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts informieren. Und damit beginnt ein Hauptproblem, über dessen Tragweite sich der an der New Yorker Universität Nahostgeschichte lehrende Zachary Lockman vielleicht nicht ganz bewusst geworden ist. Denn im Verlauf der Abhandlung überlässt er dem Leser allzu oft die Entscheidung, was er mit *Orientalism* eigentlich meint: die spezifische Sichtweise auf den Orient oder die [akademische Disziplin](#) Orientalistik.

Dies wäre unterscheidbar, hätte er zu Beginn festgelegt, dass zum Beispiel *Orientalism* eine Ideologie betrifft, anders als Begriffe wie *Oriental Studies* oder *Scholarly Orientalism*, wo sicher auch jene besondere Anschauung des Orients wirken kann. Zwei Teilsätze des Sprachgebrauchs zeigen diese vermeidbare Missverständlichkeit: „Orientalism remained alive in popular culture and mass media“ sowie „Orientalism as a branch of humanities“.

Zudem macht sich der Begriff „Orientalistik in Amerika“ für die von ihm erhellte Zeit ungünstig. Nach 1945 zeichnete sich in seinem europäischen Ursprungsraum die starke Tendenz ab, diesen Mantelbegriff nur noch aus praktischen Gründen fortzuführen, wie es etwa für Orientalistenkongresse geboten zu sein schien. Der 29. Internationale Kongress der Orientalisten schaffte den Terminus „Orientalist“ in Paris Mitte 1973 auch formell ab, da er weder Fach noch Region anzeige, mit der sich seine Teilnehmer beschäftigten. Wohl gab es Gegenstimmen, jedoch ohne Mehrheit.

In Amerika besteht die Besonderheit, dass seit dem 19. Jahrhundert der Begriff „Oriental“ vor allem auf Ostasien und spezieller auf China (Japan, Korea, Vietnam) eingengt wurde, was oft noch heute gilt.

Schliesslich ist die Orientalistik in Amerika recht jung, die bis zum Zweiten Weltkrieg nicht unwesentlich durch Immigranten aus Europa, Afrika und Asien gedieh, ehe sie durch Begriffe wie *Islamic* oder *Area Studies*, darunter *Near and Middle Eastern Studies* (jüngere Kurzform: Mideast und Mideastern), verdrängt wurde. Natürlich standen dahinter auch methodische Fragen, die Lockman aber selektiv behandelt. So gesehen, durchziehen zentrale Unschärfen und das „Erwecken des Orientalisten“ seinen Text, zumal ausserdem noch seine politische Sichtweise hineinspielt. Bevor dies berührt wird, sei der Inhalt umrissen.

Dieser Band ist für Beginner gedacht, und zwar als eine „einführende [Übersicht](#) wie Mittelost, der Islam und damit verbundene Fragen in Amerika behandelt worden sind“. Seine sieben Kapitel gelten den Anfängen von Rom bis zum Mittelalter, dem Islam und dem Westen, Orientalistik /-mus, dem Empire und dem amerikanischen Jahrhundert. Die letzten drei Kapitel sind dem Aufbruch innerhalb der relevanten Fächer in den 60er und 70er Jahren gewidmet, Edward Saids „Orientalismus“ und der Ära nach Orientalistik/-mus.

Methodisch fällt auf, dass Lockman oft gegen Generalisierungen polemisiert, ob nun bei Karl Marx, Ernest Renan oder Arnold Toynbee. Der Leser mag sich fragen, ob dies nicht der allgemeine Gang des menschlichen Denkens von Konkreten zum Abstrakten und wieder zurück ist, der dann zu Regelmäßigkeiten und Generalisierungen führt, die wiederum am Konkreten falsifiziert oder bestätigt werden. Den Kern Verallgemeinerung anzulasten wäre so als würde man den Mathematikern Formeln oder Statistikern Tabellen vorhalten.

Gleichwohl war es so, dass klassische [Orientalisten](#) viele Texte studiert, einige davon als repräsentativ vorgestellt und daher verallgemeinert haben. Kritik im Fach durch Kollegen gehörte stets dazu. Der Leser fragt sich, was Lockman für ein Verständnis von Wissenschaft hat. Nach ihm haben sich Kernbegriffe wie Formation, Produktionsweise und Zivilisation wie Moden abgelöst. Das aber nur auf den ersten Blick, denn auf den zweiten behalten doch viele Begriffe ihre analytische Geltung, je nach dem Ansatz der speziellen Untersuchung.

Offenbar tragen die Kapitel über die Zeit seit den 60er Jahren autobiographische Züge. Lockman versucht, die Neue Linke zum Hauptstrom zu erheben, die in der Tat von einer Mode an Schlagwörtern in die andere verfiel. Er nennt sie gern „kritische Forscher“ im Gegensatz zu den herkömmlichen Orientalisten.

Der Leser könnte zwischen den "kritischen Forschern" und Orientalisten vergleichen und meinen: linke intellektuelle Moden, die ja oft auch nur dem Sichern akademischer Stellen entsprangen, waren doch wirklich Irrwege. Heute sind die ideologisierten Bücher der "Kritischen" kaum noch lesbar. Man muss schon sehr viel Mühe darauf verwenden, ihre alten Koordinaten zu entdecken, um sie noch verstehen zu können.

Ideologiearme Orientalisten hingegen reflektierten doch die [Realität](#) mit ihren „konservativen“ Methoden viel klarer. Sie erkannten früh den *return of Islam* in den 70er Jahren oder den *clash of civilizations* Ende des nachfolgenden Jahrzehnts. Da schwelgten die "Kritischen" noch mit [Edward Said](#) in ihren diversen *turns* und merkten kaum, wie ihnen die [Realität](#) abhanden kam. All dies hatte in der Tat verheerende Wirkungen in einem Land, das doch auch schon wegen seiner Vielzahl an Universitäten und Colleges mit *Islamic, Area and Mideastern Studies* führend sein sollte. So gesehen, bilanziert Lockman daher auch den geistigen Bankrott einer "kritischen Generation".

Lockman legte ein Buch vor, das die linke Tradition in Amerika aufhellt. Selbstkritik - nach den Katastrophen auf der linken Seite - fehlt indessen. Kämpferische Vision oder Illusion? Ausbalancierter erhellt hingegen Douglas Little „American Orientalism“¹ oder besser: die [Geschichte](#) von amerikanischen Beziehungen zur Region nach 1945, zumal es bei ihm nicht wirklich um diesen *Orientalism*, sondern um die Beziehungsgeschichte geht.

Wolfgang G. Schwanitz

Diese Besprechung erschien erstmals in DAVO, **23**(2006)8, 77-78, und wird hier mit Erlaubnis der DAVO reproduziert. Überschriften, Links und leichte Textänderungen folgten bei der Aktualisierung 12-2007.

1 Douglas Little: American Orientalism. The United States And the Middle East Since 1945. Chapel Hill: The University of North Carolina Press 2002, 407 p.